

Predigt für die Trinitatiszeit (21.)

Kanzelgruß:	Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.
Gemeinde:	Amen.

Unser heutiges Predigtwort steht im Matthäusevangelium im 10. Kapitel. Hört, was der Evangelist schreibt:

- 34 Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.**
- 35 Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter.**
- 36 Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.**
- 37 Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.**
- 38 Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert.**
- 39 Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.**

Lasst uns beten: Herr, sende du uns deinen Heiligen Geist, damit wir verstehen, was wir hören, und damit es in uns das ausrichtet, was du möchtest.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde,

das Kirchenjahr neigt sich dem Ende und mit ihm ist der Sommer nun wohl endgültig vorbei. Das Wetter wird ungemütlicher zu dieser Zeit im Jahr und das gleiche gilt auch für die Predigttexte. Mit ihnen kommen uns die Vergänglichkeit des Lebens und der Welt vor Augen und es finden sich vermehrt mahnende und bedrohliche Texte. Diese Rede Jesu bei Matthäus ist auch eher ungemütlich wie das Wetter dieser Tage, und es gilt sich warm anzuziehen. Was uns hier begegnet, führt uns einmal

mehr vor Augen: Es wird uns nicht gelingen, Gott jemals ganz kennen. Aber wir können immer mehr von ihm entdecken, dort, wo wir genau hinhören und hinsehen und es einfügen in das große Ganze. Aber der Reihe nach.

Was Jesus hier zu seinen Jüngern sagt, das ist für unsere heutigen Ohren und Herzen hart. Wo ist der friedliebende Jesus, der diejenigen seligpreist, die Frieden stiften? Der Jesus, der Gewalt verurteilt und Gottes Liebe in die Welt bringt?

Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.¹

Solche Sätze, die wie ein Aufruf zu Gewalt klingen, solche Sätze zu verstehen, wird uns nicht ohne Kontext gelingen. Es ist so wie immer, wenn Sätze aus ihren Zusammenhängen gerissen werden, dann gerät einiges in eine gefährliche Schiefelage. Politikerinnen und Politiker kennen das, wenn ihnen die Worte im Munde umgedreht werden, weil nur einzelne Zitate herausgehoben werden. Menschen, die in Social Media unterwegs sind, auch. Hier geht es aber nicht wirklich um das Schwert. Das wird deutlich, wenn wir lesen, wie es weitergeht:

Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.²

Das, was wir heute kaum verstehen, war für die Leute damals schnell klar. Warum? Es entspricht ihrem Erleben des Alltags als Anhänger unseres Gottes. Diese Erfahrungen teilen auch heute noch die vielen Christen auf der Welt, die in Regionen leben, wo sie ihren Glauben nicht frei ausleben dürfen. Sie werden ausgegrenzt, angefeindet, bloßgestellt, verfolgt, geschlagen und getötet. Manchmal geht der Riss durch die Familien hindurch, es geht um Ehre und Ansehen und noch so viel mehr.

Was tut Jesus hier, wenn er mit seinen Jüngern spricht? Er klärt sie über Risiken und Nebenwirkungen ihrer Jüngerschaft auf. Und das, ohne etwas zu beschönigen. Schließlich kennt er die Welt und die Menschen in ihr und weiß auch um die hohen Erwartungen, die insbesondere sein eigenes Volk an den Messias hat. Alle erwarten sie Jesus als denjenigen, der endlich ein neues Reich in die Welt bringt, in dem Recht und Frieden herrschen und damit bereits im Hier und Jetzt der Himmel auf

¹ Vers 34

² Verse 35+36

Erden beginnt. Die Jünger freuen sich, weil sie beteiligt sein werden. Vielleicht erträumen sie schon ihr Ansehen und den Ruhm, weil sie Teil dieser Mission sind. Aber Jesus stoppt mögliche Illusionen, bevor sie sich festsetzen.

Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.³

Und dass er Recht behält, das werden die Jünger mit Jesus, an Jesus und an sich selbst erleben. Sie werden erleben, wie sich die Welt um sie herum gegen sie wenden wird, bis hinein in ihre Familien, die sie zurücklassen sollen und deren Verstorbene sie nicht beerdigen sollen.

Aber was genau spaltet eigentlich?

Es ist die radikale Liebe Gottes, die Jesus in die Welt bringt und die er fordert. Sie steht für viele so sehr im Konflikt mit den bisherigen Ordnungen und Gesetzen des Miteinanders im Glauben und der Welt, dass sie zwei Lager erzeugt. Die einen werden Jesus und seiner Liebe folgen und das als Befreiung aus dem Leistungsdruck und den nagenden Selbstzweifeln erleben, ob man gut genug ist, damit Gott einen annimmt.

Die anderen werden ihn ablehnen und auch gegen seine Anhänger sein. Sie müssten sonst eingestehen, dass sie sich an manchen Stellen geirrt haben. Sie müssten Macht und Kontrolle loslassen und nicht mehr meinen, genau zu wissen, was Gott fordert und wem Gott sich zu- bzw. von wem Gott sich abwendet. Beides unter einem Dach wird mindestens schwierig.

Zunächst sind diese Worte von Matthäus also aufgeschrieben für Menschen mit diesen Erfahrungen als verfolgte Minderheiten, damals und heute. Es sind mahnende und tröstende Worte. Mahnend, weil Jesus klar macht: Es kann passieren, dass sich sogar eure Familie an mir entzweit. Und Trost, weil Jesus ihnen zuspricht, dass sie etwas erleiden, das ihren Glauben bestätigt, indem es sie mit Jesus und den Jüngern verbindet.

Und nun kommen wir mit ins Spiel. Aus einer anderen Perspektive zwar, jedoch mit ähnlicher Konsequenz. Hier in unserer Gesellschaft ist es inzwischen eher andersherum. Der Glaube treibt einen Keil und Streit in die Familien, wo Partner oder Kinder sich mehr und mehr von der Kirche distanzieren. Aus Gründen, die mit der

³ Vers 34

Organisation, den Strukturen, den Menschen in ihr, den Positionen, die der gesellschaftlichen Mehrheitsmeinung gegenüberstehen oder noch ganz anderem zu tun haben.

Dann stellen die Partner oder Kinder ihre Fragen und richten ihre Anfragen an uns: „Warum seid ihr in der Kirche? Das ist doch totaler Irrsinn. Wie könnt ihr dieses System mit den diskriminierenden Ordnungen und Strukturen weiter unterstützen?“ Wenn solche Fragen gestellt werden und das eventuell auch mit einer Vehemenz und Intensität, die den friedlichen Diskurs nicht ermöglicht, dann wird das nicht selten als schmerzhaft erlebt. Da wird die Schärfe eines Schwertes in den Worten und Auseinandersetzungen spürbar.

Die gemeinsame Basis des Glaubens scheint bedroht. Mindestens dort, wo sich die Menschen ganz vom Glauben abwenden. Aber auch sonst, wenn es um die Konfession oder die kirchlichen Strukturen geht, kann so eine Entfernung von einer gemeinsamen Basis schmerzhaft sein. Glaube hat nun einmal etwas mit dem Herzen zu tun und rührt etwas Grundsätzliches an. Schnell drohen die haltgebenden Gewissheiten, von denen man glaubte, sie zu teilen, sich durch die Anfragen zu verflüchtigen.

Und hier hinein spricht Jesus auch heute seine Worte und sagt auch zu uns: Das, was ihr erlebt, das ist zumindest nichts Ungewöhnliches. Es ist schmerzhaft wie ein Schwerthieb, aber es ist das Normale. Der Glaube spaltet. Denn Glaube hat immer auch etwas Kompromissloses an sich. Er hat mit der Suche und Sehnsucht nach Wahrheit zu tun. Nicht jeder und jedem ist es gegeben auszuhalten, dass niemand für sich die ganze Wahrheit hat. In der Auseinandersetzung um solche Fragen kommt leicht die Angst vor dem Verlust der tragenden Gewissheit hoch. Dabei könnte es vielleicht auch anders gehen. Es ist ein Leiden an diesem Spalt zu spüren, dort wo er aufkommt.

Und nun stehen wir davor und hören aus dem Mund unseres liebenden Gottes, weitere Worte:

Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.⁴

So geht der Abschnitt zu Ende und es scheint reichlich paradox. Unser Leben verlieren wir so oder so. Die Sterblichkeitsrate von Menschen liegt noch immer bei

⁴ Vers 39

100%. Schlimm ist es aber, wenn wir unser Leben an die falschen Dinge verlieren, an Geld, an Besitz, an Ruhm und die Meinung anderer und uns von alledem abhängig machen. Es schränkt mindestens unser Leben im Hier und Jetzt ein und wir müssen diese Last tragen.

Jesus stellt der Beschränkung und Belastung hier auf der Erde einen befreienden Horizont gegenüber und weist schon einmal über das Ende dieses Lebens hinaus. Er gibt damit Einblick in das, was sein Ziel für alle Menschen ist: Dass sie gerettet werden,⁵ indem sie sich an ihn halten.

Im Kern geht es um die radikale Liebe, die Gott zu seinen Menschen hat. Diese radikale Liebe hat Gott in Christus in die Welt gebracht. Dort, wo sie uns erreicht, da erzeugt sie in uns eine Resonanz ebensolcher Liebe zu Gott und zu unseren Mitmenschen.

Selbst dort, wo es schwer wird, weil mancher Spalt und manches Schwert meine Beziehungen belasten und meine Beziehung zu Gott infrage stellt, selbst dort kann die Verbindung zwischen Gott und mir halten. Denn diese Liebe von und zu Gott prägt und durchflutet uns. Es geht eine enorme Kraft zum Aushalten von ihr aus. Welch ein Geschenk, diese Liebe in alle Richtungen. Dafür sei Gott Lob und Dank. Amen.

Kanzelsegen:	Der Friede Gottes, der höher ist als all unser Verstehen und Begreifen, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.
Gemeinde:	Amen.

Liedvorschläge:

Such, wer da will, ein ander Ziel ELKG² 647 / ELKG 249 / EG 346

Wie ein Fest nach langer Trauer CoSi 2, 271 / EG 660

Verfasser: Pfarrer Florian Reinecke
 Anita-Augspurg-Platz 11
 27283 Verden
 Tel.: 04231 / 40 40
 E-Mail: reinecke@selk.de

⁵ 1 Timotheus 2,4